

Programme Mali-Nord (GTZ/KfW)

Die Lage

Die Tuareg-Rebellion von 1990 bis 1994 hatte ihre strukturelle Ursache in den beiden großen Saheldürren von 1973 und 1984. Sie entzogen der nomadischen Bevölkerung ihre Lebensgrundlage und bedrohten deren Lebensform. Die Rebellion hatte fünf Jahre der Zerstörung, der Unsicherheit und des wirtschaftlichen Niedergangs zur Folge. Der größere Teil der Region von Timbuktu hatte sich in ein von Rebellen, Banditen und Militärs beherrschtes Niemandsland verwandelt.

Der „Pacte National“ vom April 1992 schuf einen Rahmen für den Frieden, von dem bis Ende 1994 nichts zu spüren war. Zu diesem Zeitpunkt lebten mehr als 100.000 Menschen in Flüchtlingslagern in den Nachbarländern, größtenteils in Mauretanien. Im Inneren von Mali gab es etwa die gleiche Zahl von Vertriebenen, die am Rande der Landstädte (wie Goundam) in selbst gebauten Hangars und Hütten hausten. Viele Dörfer waren verlassen, die öffentliche Infrastruktur zusammengebrochen.

Das Ziel

Es ging darum Vertriebene und Flüchtlinge wieder dort anzusiedeln, wo sie herstammten, die Infrastruktur in den Dörfern und Landstädtchen wieder aufzubauen (Wasserversorgung, Schulen, Gesundheitsstationen, Gemeindeverwaltung) und gleichzeitig die lokalen Wirtschaftskreisläufe anzukurbeln, damit die Menschen eigenständiges Einkommen als Bauern, Tierzüchter, Fischer, Handwerker oder Händler erzielen. Seit dem Ende der Notmaßnahmen und des Wiederaufbaus ist das Ziel des Vorhabens, das durchaus vorhandene (land-)wirtschaftliche Potential im Flusstal des Niger besser zu nutzen.



Das Konzept

Das Programm Mali-Nord ist ein Kooperationsvorhaben von Technischer Zusammenarbeit (TZ) und Finanzieller Zusammenarbeit (FZ), sprich von GTZ und KfW. Es besteht nicht aus Beratung allein, sondern auch und vor allem aus der möglichst sinnvollen Steuerung von Investitionen, um Spannungen abzubauen, die Basis der politischen Teilhabe zu verbreitern, das Wirtschaftswachstum zu fördern und das Einkommen gerechter zu verteilen.

Die GTZ hat darauf geachtet, diesen Prozess von unten nach oben zu gestalten. Alle Maßnahmen haben ihren Ausgangspunkt bei den Betroffenen. Diese Verankerung setzt eine geographische Konzentration und eine dezentralisierte Organisation voraus. Die GTZ hat sich auf eine Region beschränkt, die von Timbuktu - sie war am stärksten von den Auswirkungen der Rebellion betroffen - und hat dort, auf Tuchfühlung mit den Betroffenen, örtliche Niederlassungen eingerichtet.

Alle Maßnahmen und Investitionen sollten zugleich dazu dienen, ethnische Konflikte sowie Streitigkeiten um die Bodennutzung abzubauen und zu überwinden. Alle ethnischen Gruppen sind deshalb im Programmbeirat und unter den Mitarbeitern der Niederlassungen vertreten.

Die GTZ hat von Anfang an darauf geachtet, dass alle Maßnahmen, von den ersten der Nothilfe bis hin zu denen des Wiederaufbaus die lokalen Wirtschaftskreisläufe belebten und der arbeitsfähigen Bevölkerung (Männer und Frauen) Lohn und Brot gaben, um Ei-

genverantwortung und Selbsthilfewillen zu stärken. So waren alle Vorhaben diejenigen der Bevölkerung selbst und diese betrachtet (und achtet) sie auch als ihre eigenen.

Der Ausbau von kleinen Bewässerungsanlagen im Flusstal des Niger (seit sechs Jahren der Schwerpunkt des Programms) soll durch die Intensivierung der Landwirtschaft – die Hektarerträge springen dadurch von 0,6 auf 6 Tonnen pro Hektar - die Bevölkerung aus ihrer chronischen Armut herausführen. Seit 2002 werden daneben Kleinbanken aufgebaut, um die Ersparnisse der Bevölkerung zu sammeln und zugleich durch Kredite die wirtschaftliche Entwicklung zu beleben.

Die GTZ bietet anderen Gebern ihr Know-How an. In der Zeit der Nothilfe hat sie neben der KfW mit dem UNHCR und ECHO kooperiert, heute mit IFAD und WEP. Auf diese Weise werden die entwicklungspolitischen Maßnahmen im Interventionsgebiet sinnvoll gebündelt.



Die Wirkung

Etwa einhunderttausend Menschen sind an ihre Herkunftsorte zurückgekehrt, haben sich dort dauerhaft wieder angesiedelt und bestreiten heute selbständig ihren Lebensunterhalt.

80 öffentliche Gebäude sind in 45 ländlichen Gemeinden neu entstanden oder wurden vollständig instand gesetzt, daneben 200 offene Schachtbrunnen und 13 Wasserversorgungsanlagen (elektrisch oder solar betriebene Bohrbrunnen).

Von 1996 bis 2007 sind 380 Diesel betriebene Motorpumpen importiert worden, die heute rund 10.000 Hektar bewässern, auf denen rund 40.000 Kleinbauern und -bäuerinnen arbeiten, die etwa 200.000 Familienangehörige unmittelbar ernähren und im Jahr 2006 mehr als 60.000 Tonnen ungeschälten Reis produziert haben.

Fünf ländliche Kleinbanken (Mikrofinanzinstitutionen) sind gegründet worden und operieren bereits erfolgreich.

Der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (GTZ und KfW) ist es auf diese Weise gelungen, zur Befriedung, zur sozioökonomischen Stabilisierung, zum materiellen Wiederaufbau und zur Einrichtung der ländlichen Gemeinden in der Region Timbuktu entscheidend beizutragen.